

Zusammenfassung des Vortrags vom 28. Oktober 2009
im Rahmen der Fachtagung „Hat Terrorismus ein Geschlecht?“

Gunda Werner Institut | Heinrich Böll Stiftung | Berlin

Wenn die Terrorismusforschung zum Feminismus konvertiert.¹

Abstract

„Hat Terrorismus ein Geschlecht?“ fragt das Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung. „Woher wissen wir so genau, was Terrorismus ist? Was analysieren wir mit dieser Perspektive eigentlich, und wozu?“ frage ich anlässlich meiner Einladung zu dieser Debatte. Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich einige weitere aufwerfen: „Wie kommt es, dass sich ausgerechnet die bislang des Feminismus weitgehend unverdächtige Terrorismusforschung für so genannten ‚Frauenfragen‘ interessiert? Was passiert dabei? Und welche ‚Kollateralschäden‘ gehen damit für eine feministische Analyse von politischer Gewalt im internationalen Kontext einher?“ In meinem Vortrag wurde argumentiert, dass gegenwärtige Debatten um ‚Terrorismus und Geschlecht‘ nicht nur zur Selbstverständlichkeit dessen beitragen, was wir unter Terrorismus verstehen. Sie können auch zu einer spezifischen Zurichtung von Konzepten von Feminismus und Gender führen, die alles andere als emanzipativ sind.

Forschungsperspektive Wissen(schaft)skritik

Meine Forschungsarbeit „Sinnformel Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung“² fragt nicht nach dem wer, wie, wann, wo und warum von Selbstmordattentaten. Vielmehr befragt sie ‚Mainstream‘-Terrorismusforschung, die sich diesem Thema widmet, nach deren eigenen methodologischen, theoretischen und epistemologischen Prämissen – und zeigt einige der damit verbundenen Ergebnisse und Effekte der Hervorbringung dieses spezifischen Wissensobjekts auf.

Der hier eingenommene wissenssoziologisch-diskursforschende Blick geht über den/die ‚prototypische/n SelbstmordattentäterIn‘ hinaus, ebenso wie über AkteurInnen, Organisationen und Strukturen der Ausübung von politisch motivierter Gewalt jenseits von Legitimität und staatlichem Gewaltmonopol.

Er richtet sich auf die sozialwissenschaftliche englischsprachige Terrorismusforschung der vergangenen 20 Jahre und fragt ausgehend von einem feministisch und postkolonial verorteten Erkenntnisinteresse:

- Wie wird in der hegemonialen ‚Mainstream‘-Terrorismusforschung ein Wissensobjekt Selbstmordattentat hervorgebracht?
- Entlang welcher Kategorisierungen verlaufen dessen Konturen?
- Welche Vorstellungen von Normalität und Abweichung werden dabei festgeschrieben oder verworfen?
- Mit welchen Setzungen von Legitimität und Illegitimität von politischer Gewalt geht dies einher?
- Welche Begriffe und Konzepte von Geschlecht, aber auch von Raum, Zeit, Kultur, ‚Rasse‘ oder ‚Ethnie‘, Religion und anderen Kategorisierungsweisen liegen diesen Aushandlungen unter welchen Umständen zugrunde?

Okzidentalistische Selbstvergewisserung & epistemische Gewalt

Die zentrale These der Arbeit ist, dass es in diesen Wissensbeständen zu einer okzidentalistischen Selbstvergewisserung der Forschung kommt, die mit einer Vielzahl weiterer Diskursstränge (Stichworte: Versicherheitlichung, Kulturalisierung des Politischen, Integrations- und Migrationsdebatten u.v.a.m.) an vielen Stellen kompatibel ist. Die Art und Weise, wie dieses Wissen sich an einer für diese Selbstvergewisserung sinnstiftenden ‚Figur‘ des „ganz anderen Anderen“ (vgl. Sarasin 2003: 49) abarbeitet, nenne ich in Anlehnung an ein in der postkolonialen Theoriedebatte geprägtes Verständnis (vgl. Coronil 2002) Modi der okzidentalistischen Selbstvergewisserung.

Zu diesen im untersuchten Text- und Bildmaterial ebenso wie in darin eingelagerten Modellen und Grafiken miteinander interagierenden Modi zählen im Fall des Wissensobjekts Selbstmordattentat:

- spezifische Sexualisierungen und Vergeschlechtlichungen von Untersuchungsgegenständen, aber auch von der Herangehensweise an diese
- Pathologisierungen nicht nur von Individuen, sondern von ganzen Bevölkerungsgruppen und Weltregionen
- (Ir)Rationalisierungen von politisch motivierter Gewalttätigkeit
- Kulturalisierungen des Politischen in enger Überschneidung mit
- spezifischen Rassifizierungen und Ethnisierungen
- sich wandelnde Historisierungen von als VorläuferInnen benannten Phänomenen
- bestimmte Geopolitisierungen unterschiedlicher Räume und Sphären von Gewalt, sowie eine auf ein monolithisches Verständnis ‚des Islam‘ reduzierte
- Religiosisierung des Phänomens.

Zentral für das Argument der okzidentalistischen Selbstvergewisserung ist darüber hinaus, dass es nicht nur zur beständigen Herstellung von Andersheit kommt, sondern damit auch eine ganz spezifische, übergeordnete Eigenheit – nämlich die des rationalen, gewaltfreien und vor allem restlos emanzipierten und geschlechtergerechten globalen ‚Westens/Nordens‘ befestigt wird. Und diese übergeordnete Eigenheit oder Selbst-Verständlichkeit ist es, die wiederum für Gewalt legitimierende Ereignisse und Strukturen von Seiten legitimierter AkteurInnen argumentativ ausgebreitet wird.

Die Rede von Feminismus und von einer Gleichberechtigung der Geschlechter wird dann mitunter zu einer nicht nur rhetorischen Waffe im ‚war on terror‘, der sich in der untersuchten Forschungsliteratur in Form einer expliziten und impliziten Bekämpfungsperspektive manifestiert.

Die dominante Struktur des Selbstverständlichen, weil Hegemonialen, kann erst erschüttert werden, wenn das Andere und die Andersheit im Herzen eben dieses Subjekts verortet werden (vgl. Yeğenoğlu 1999: 8) – also in den epistemologischen, theoretischen und methodologischen Prämissen des hier untersuchten Spezialwissens selbst. Es geht mir entsprechend der hier argumentierten Denkbewegung also darum, das Moment der Gewalt als epistemische Dimension ins Innere der Terrorismusforschung zu verlagern und dort in einem konstitutiven Zusammenhang mit politischer Gewalt und mit der Stabilisierung asymmetrischer struktureller Ungleichheitsverhältnisse zu denken. Dort liegt nämlich das, was ich mit Spivak „epistemische Gewalt“ nenne (vgl. Spivak 2008 : 42). Demzufolge ist mit Blick auf die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen in der Terrorismusforschung danach zu fragen, was mit den Selbstverständlichkeiten des Terrorismuswissens passiert, wenn die Forschung zu einer spezifischen Form von Feminismus ‚konvertiert‘ bzw. Gender in ihre Analysen integriert.

Embedded Feminism

Die in meiner Arbeit untersuchten Antworten auf die auch von der Terrorismusforschung selbst gestellte Frage nach dem ‚Geschlecht von Terrorismus‘ liefern ein eindrückliches Beispiel dafür, was mit einem spezifisch zugerichteten, verkürzten und unreflektierten Begriff von Feminismus und Geschlecht einher gehen kann (vgl. Brunner 2007). Geschlechterfragen nehmen in der Verhandlung von Legitimität und Illegitimität von politischer Gewalt – die dem untersuchten Gegenstand implizit zugrunde liegt – eine wichtige Funktion ein (vgl. Brunner/Hzán 2009), wenn auch die Forschung selbst kaum der Gender-Expertise verdächtig werden kann bzw. ein drastisch verkürzter und ganz spezifischer Begriff von Gender zum Einsatz kommt. Es kristallisiert sich eine ganz spezifische Form des Einsatzes von ‚Frauenfragen‘ heraus, die ich in meinem Vortrag an einigen Textbeispielen als Modus der Sexualisierungen erläutert habe. Dieser ist auf interdependente Weise verwoben mit den oben genannten Modi und kann nach Gabriele Dietze auch als Teil eines „okzidentalistischen Geschlechterpakts“ verstanden werden (vgl. Dietze 2009: 33). In Anlehnung an Krista Hunt spreche ich angesichts der ins untersuchte Terrorismuswissen eingewobenen ‚Frauen- und Geschlechterfragen‘ von „embedded feminism“ (vgl. Hunt 2006), also einer spezifischen Einlagerung vermeintlich feministischer Argumentationen in Legitimationsdiskurse für terrorismusbekämpfende und darüber hinausgehende Gewaltformen von Seiten legitimer nationalstaatlicher AkteurInnen und Institutionen.

An jenen Stellen, wo es in der von mir untersuchten Terrorismusforschung um Geschlechterfragen geht, lassen sich aus dieser Perspektive zentrale Merkmale feststellen:

- Diffuse Mischung aus **Faszination und Aversion** gegenüber dem Untersuchungsgegenstand, insbesondere gegenüber ‚der Frau als Attentäterin‘
- **Emotionalisierungs-Mix** aus den Komponenten ‚Geschlecht‘ und ‚Gewalt‘, der auch vor sozialwissenschaftlichen Standards (Methoden, Theorie, Epistemologie) nicht Halt macht, sondern diesen eingeschrieben wird
- **Isolation der Variable Geschlecht** und Ausblendung weiterer Faktoren des Verstehens und Erklärens, kein Begriff von einer ‚Kategorie Geschlecht‘ jenseits des Fokus auf Individuen
- Spezifischer Fokus auf ‚ganz anderes‘ Geschlecht der ‚ganz anderen Anderen‘, d.h. eine **überdeterminierte Orientalisierung von regional eingegrenzten Geschlechterverhältnissen**, die als Grund für die Täterinnenschaft angeführt oder in diesem Rahmen diskutiert und von anderen Faktoren abgetrennt werden

- **Dislozierung dieser patriarchalen Geschlechterregimes** in einem naturalisierten und kulturalisierten geopolitischen und mentalen Raum der Devianz qua Geschlecht, Abtrennung dieser Sphäre von einem Raum des Politischen jenseits des sehr begrenzt gedachten Untersuchungsgegenstandes
- Zuarbeit zu einer **Depolitisierung nicht nur der primären AkteurInnen**, sondern des gesamten Settings der jeweiligen Konflikte, in denen Attentate verübt werden, durch eine simplifizierte ‚Gender-Analyse‘ mit Fokus auf Individuum und Privatheit
- Okzidentalistische Selbstvergewisserung der ‚eigenen‘ Position durch **‚embedded feminism‘** dieses spezifischen Zuschnitts, damit Definition eines Raumes der Rationalität und Legitimität von politisch motivierter Gewalt, zu dem Selbstmordattentate als maximale Gegenthese erscheinen
- **Legitimation zu Intervention** in bestehende Gewaltverhältnisse sowie Terrorismusbekämpfung und darüber hinaus gehende Gewaltanwendung im Namen von Geschlechterdemokratie, Emanzipation und Befreiung
- diskursive **Erwirtschaftung einer „okzidentalistischen Dividende“** (vgl. Dietze 2009: 35) nicht nur für den konkreten Gegenstand der Terrorismusforschung, sondern darüber hinaus Herstellen von Anschlussfähigkeit zu zahlreichen ähnlich strukturierten Diskursen, in denen ‚der Okzident‘ als zwar bedrohtes, aber vor allem als übergeordnetes Prinzip mit allen damit einher gehenden Normierungen, Selbstverständlichkeiten und Dominanzverhältnissen beständig re/produziert wird

Conclusio

Auf der Suche nach Motivationen von Männern und Frauen, Selbstmordattentate zu verüben, bzw. beim Unternehmen, für ihr Handeln einen Erklärungsrahmen zu liefern, spielen Sexualisierungen insbesondere der primären AkteurInnen eine bedeutende Rolle – gehen in ihrer epistemologischen Wirkung über den Fokus auf Individuen jedoch weit hinaus. In ihnen verdichtet sich eine Dekontextualisierung und Essenzialisierung von Gewalt, die jenseits des Normalen, Rationalen und damit auch jenseits des Legitimierbaren verortet wird. Sie unterstützen im Effekt einer vermeintlichen Natürlichkeit ein Denken in hierarchisierten binären Oppositionen entlang der Achse ‚Orient/Okzident‘ effizient und machen dieses umso schwerer angreifbar. Der zentrale Topos dabei ist der Entwurf eines orientalisierten, partikularisierten und dislozierten Patriarchats, das mit seinem rigiden heteronormativen Geschlechterregime auch Frauen zu GewalttäterInnen mache.

Mit den auf diesem Wege erfolgenden Praktiken der Unterteilung der Welt in abgegrenzte Einheiten, der Trennung relationaler Geschichten, der Umwandlung dieser Differenz in Hierarchie sowie der Naturalisierung dieser Repräsentationen (vgl. Coronil 2002) geht schließlich die Reproduktion existierender asymmetrischer Machtverhältnisse einher, an denen auch die Produktion und Distribution von wissenschaftlichem Wissen beteiligt ist. Geschlechterfragen und vermeintlich feministische Anliegen können in diese durchaus Eingang finden, wenn ‚Terrorismus‘ ebenso wie ‚Geschlecht‘ in einer spezifisch verkürzten Weise verwendet wird. Der Verzicht auf die analytische Tiefe eines weiten feministischen Gewaltbegriffs sowie auf das politische Potenzial einer damit verwobenen intersektionalen und interdependenten Analyse stellt dann allerdings keineswegs eine analytische oder gar eine politisch emanzipative Erweiterung dar – weder für die Terrorismusforschung noch für die Geschlechterforschung. Vielmehr verengt sich der Blick auf eine kulturalisierende und essenzialisierende Weise, die so manchen ‚Kollateralschaden‘ zu verantworten hat: epistemisch und politisch.

Anmerkungen

¹ Die Formulierung lehnt sich an jene der „Konvertiten zum Feminismus“ (Heidenreich/Karakayalı 2009: 122) an. Gemeint ist damit der bemerkenswerte Umstand, dass sich in gegenwärtigen Diskursen rund um ein ‚Feindbild Islam‘ (etwa in Migrations- und Integrationsdebatten, Sicherheitsfragen und Themen der Internationalen Beziehungen u.v.a.m.) auch bislang des Feminismus völlig unverdächtige AkteurInnen am konservativen und/oder rechten Rand des politischen Spektrums in so genannten ‚Frauenfragen‘ zu Wort melden bzw. spezifische Thematiken zu solchen machen. Die ‚Befreiung der anderen Frau‘ wird dabei zum Grenzstein einer Werte- und Normendebatte und setzt die Annahme einer bereits vollständig erreichten und umfassenden Geschlechtergerechtigkeit im Raum des Eigenen voraus. Dies gilt nicht nur in heteronormativen Settings, sondern ist auch am Beispiel von „Homonationalismus“ (vgl. Puar 2007) bzw. dessen okzidentalistischer Verschränkung mit ersteren zu beobachten.

² Die Dissertation wurde im Rahmen eines dreijährigen Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Graduiertenkolleg *Geschlecht als Wissenskategorie* an der Humboldt-Universität zu Berlin erarbeitet. Als Monografie erscheint sie 2010 im VS Verlag für Sozialwissenschaften in der Reihe *Theorie und Praxis der Diskursforschung* (Hg. von Reiner Keller), voraussichtlich mit geringfügig geänderten Titel.

Literatur

- Brunner, Claudia 2007: Occidentalism Meets the Female Suicide Bomber: A Critical Reflection on Recent Terrorism Debates; A Review Essay, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 32 (4), 957-971
- Brunner, Claudia 2010: Wissensobjekt Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Brunner, Claudia/Hzán, Daniela 2009: Female Suicide Bombing – Female Genital Cutting. Wissen über ‚die ganz andere Andere‘ im Spannungsfeld von physischer, politischer und epistemischer Gewalt, in: *femina politica*, Heft 2/2009 (in Druck)
- Coronil, Fernando 2002 [engl. Orig. 1996]: Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien, in: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M./New York: Campus, 177-218
- Dietze, Gabriele 2009: Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hg.): *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript, 23-54
- Heidenreich, Nanna/Karakayalı, Serhat 2009: Besitzstand und Behauptung. Die phallische Demokratie, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hg.): *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript, 117-125
- Hunt, Krista 2006: ‚Embedded Feminism‘ and the War on Terror, in: Hunt, Krista/Rygiel, Kim (Hg.): *(En)Gendering the War on Terror. War Stories and Camouflaged Politics*. Hampshire/Burlington: Ashgate, 51-71
- Puar, Jasbir K. 2007: *Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times*. Durham: Duke University Press
- Sarasin, Philipp 2003: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Spivak, Gayatri Chakravorty 2008 [engl. Orig. 1988]: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia + Kant
- Yeğenoğlu, Meyda 1999: *Colonial fantasies. Towards a feminist reading of Orientalism*. Cambridge: Cambridge University Press